

Der Kompass

Curitiba — Staat Paraná — Brasilien

Anzeigen werden in Curitiba bis Montag bezogen Mittwoch
Freitag mittags angenommen i. d. Redaktion u. b. Alfredo Hoff-
mann, Rua do Rioqueto Nr. 58, — außerhalb Curitiba von
den Agenten des Blattes.

Anzeigenpreis: 100 rs.
Die Zeile oder deren Raum 1.000
Mindestpreis einer Anzeige 1.000
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt.
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile 100 rs.
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 39.
Telephon Nr. 188 — Telegrammadresse „Der Kompass“
Geschäftsführer: Nikolaus Reuter.

erschient jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag
Abzugspreis:
Für Brasilien halbjährlich 6.000
Für Ausland jährlich 15 Mark
Abonnements werden jederzeit angenommen, endigen jedoch
mit dem 31. März — Bei direkten Bestellungen, Zahlun-
gen und Zuschriften adressiere man:
A' redacção do „Der Kompass“
Caixa do Correo A.
Curitiba — Estado do Paraná.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Heins.

Agenten des „Kompass“:
Staat Paraná: Ponta Grossa: Peter Schöber. — Pellado: Jorge Dechandi. — Castro: Ewald Gaertner. — Imbituba:
St. Antonio: João Antonio. — Foz de Iguaçu: Pedro de Souza. — Curitiba: João de Deus. — Curitiba: João de Deus.
Staat São Paulo: São Paulo: Oscar Kullhoff (Mofelto de S. Bento) Praga de S. Bento. — Campinas: Dr. Fritz Kolontz.
Staat Rio de Janeiro: Petropolis: P. Franziskaner.
Staat Bahia: Bahia: P. Franziskaner.
Staat Santa Catarina: Santa Catarina: P. Franziskaner.
Staat Maranhão: Maranhão: P. Franziskaner.
Staat Pernambuco: Pernambuco: P. Franziskaner.
Staat Ceará: Ceará: P. Franziskaner.
Staat Piauí: Piauí: P. Franziskaner.
Staat Alagoas: Alagoas: P. Franziskaner.
Staat Sergipe: Sergipe: P. Franziskaner.
Staat Bahia: Bahia: P. Franziskaner.
Staat Espírito Santo: Espírito Santo: P. Franziskaner.
Staat Minas Gerais: Minas Gerais: P. Franziskaner.
Staat Goiás: Goiás: P. Franziskaner.
Staat Mato Grosso: Mato Grosso: P. Franziskaner.
Staat Mato Grosso do Sul: Mato Grosso do Sul: P. Franziskaner.
Staat Pará: Pará: P. Franziskaner.
Staat Amapá: Amapá: P. Franziskaner.
Staat Roraima: Roraima: P. Franziskaner.
Staat Tocantins: Tocantins: P. Franziskaner.

Notiz eines getnehteten Volkes.

Von Otto v. Sidi.

Für den Volkspolitologen kommender Jahre muß es besonders interessant sein, die Triebfeder des leidenschaftlichen, blinden Hasses herauszufinden, der nicht allein von seinen Feinden, sondern leider Gottes auch von so vielen „befreundeten Nationen“ auf dem weiten Erdenrund dem deutschen Volke in seinem heldenmütigen Existenzkampf entgegengebracht wird. Geht dieser blinde Haß sogar doch soweit, daß man den Deutschen jeder Kultur bar erklärt und den russischen Zarismus als den Befreier von „deutscher Barbarei“ zu begrüßen und zu feiern sich erdreistet. Den Grund dafür allein in der Suggestion finden zu wollen, die verlore-
nen deutschfeindlichen Regierungen und Pressevertreter mittels ihres Drahtmonopols auszuüben sich bestreben, geht nicht an; auch bloße Anymotie gegen das deutsche Volkstum gibt keine ausreichende Erklärung der merkwürdigen Erscheinung, es sei denn, man möchte an jeder selbständigen Urteilsfähigkeit und an jedem Gerechtigkeitsgefühl in der Welt vollständig verzweifeln. Indessen können wir Deutschen darüber ruhig das Urteil der Geschichte abwarten. Das wird und muß auch diejenigen eines Besseren belehren, die jetzt nicht genug tun können in allerlei niedrigen Gehässigkeiten gegen die deutsche Nation.

Vorläufig mag uns eine Feststellung genügen, wie man im geheiligten Rußland selbst und bei den leidenden Schutzbesetzern des unerträglichsten Kolosses über die Wohlthaten des „Zarenbefreiers“ denkt. Von den Persern und Afghanen wissen wir bereits, daß sie von der russischen „Kultur“, mit der man sie beglücken wollte, nichts weniger als erbaut sind. Sie haben den Belienbrand als den günstigen Zeitpunkt wahrgenommen, sich von der russischen Krone wieder zu befreien. Ihnen ist es beschied, selbst zum Schwerte greifen zu können, um für das hohe, heilige Gut ihrer nationalen Freiheit und Unabhängigkeit männlich einzutreten. Wie werden sie um dieses Glück beneidet von anderen getnehteten Völkern innerhalb Rußlands weitgestreckten Grenzen!

Von Polen ist uns schon berichtet worden, daß es gegen den Zarismus für seine Freiheit sich. Polnische Jungmännerbataillone sind zu diesem Zwecke allenthalben gegründet worden. Freilich mag der Zeitpunkt für diese Erhebung zu spät und zu früh gewählt worden sein! Zu spät, weil gleich bei Kriegsausbruch das russische Heer vollständig mobilisiert im Lande stand und die wehrfähige polnische Jugend bereits zu den russischen Fahnen eingezogen war, und zu früh, weil die russischen Truppen zurzeit noch immer in mächtigen Massen in Polen stehen und selbstverständlich jede feindselige Handlung der Polen mit furchtbare Härte an der unglücklichen nicht kämpfenden Bevölkerung ahnden werden. Ähnlich dürften die Verhältnisse in Finnland liegen. Wenn dieses Volk selbst auch nichts unternimmt, um das despotische Russenjoch abzuschütteln, so blickt es doch mit Bangen und Hoffen auf die blutigen Ereignisse an der russischen Grenze und harret sehnsüchtig einer Entscheidung, die auch ihm Befreiung aus barbarischer Knechtschaft und Erlösung aus langwierigen Martiern bringen soll.

Und noch ein anderes Volk redt sich jetzt männlich empor und verrät den heißen Wunsch, der russischen

Tyrannie zu enttinnen: die Kleinrussen in der Ukraine.

Ukraine im engeren Sinne heißt die Landschaft zu beiden Seiten des mittleren Dniepr bis östlich des Don, eines rechten Nebenflusses des Don. Sie umschließt den größten Teil der Gouvernements Kijew im Westen des Dniepr, Tschernigow und Poltawa östlich davon und Charkow zu beiden Seiten des oberen Don. Seit 2 Jahrhunderten wurde indessen der Begriff Ukraine erweitert, indem auch die Ruthenen das ganze von ihnen bewohnte Gebiet Wolhynien, Podolien und Ostgalizien als „ukrainisch“ bezeichnet, und den Ausdruck ruthenisch oder kleinrussisch zu vermeiden. So umfaßt also die heutige Ukraine oder Kleinrußland das ganze Südwestrußland, Ostgalizien und die Bukowina. Die darin wohnenden Kleinrussen sind ein ostslawisches Volk und können auf eine lange Leidenszeit zurückblicken. Der Freiheit und einer ruhigen Entwicklung haben sie sich kaum jemals erfreuen dürfen, soweit sie heute russische Unterthanen sind.

Anfangs des 13. Jahrhunderts drangen die Tataren in ihr Land, fegend und mordend, und zerstörten 1241 die Stadt Kijew. Raum 100 Jahre später, 1340, starben die Fürstentümer mit Halicz und Wladimir aus, und Kleinrußland fiel an Litauern und Polen. Dreihundert Jahre lang trug nun dieses Volk die Unterwerfung, ohne daß indessen der Freiheitsgedanke erstorben wäre. 1648 gelang es dann der Ukraine, sich von Polen loszureißen. Alexei I. von Rußland gewährte ihnen seine Unterstützung. Aber nicht lange sollte sich das enttäuschte Volk seiner Freiheit freuen: 1654 mußte es sich, selbst zu schwach um seine Freiheit zu schützen, dem russischen Zarenbefreier Alexei I. ergeben. Und nun steht das fastam betannte russische System ein.

Zunächst erhielt das neue Gebiet seine vollständige Autonomie. Natürlich wurde dieselbe auch wieder beseitigt, zwar nicht auf einmal, sondern langsam, nach und nach, Stück um Stück. Aber man gelangte ans Ziel. In knapp hundert Jahren war man damit fertig geworden und hatte die Autonomie in Sklaverei umgewandelt. Katharina II. (von 1762—1796) setzte mit der Einführung der Leibeigenschaft den Schlußstein. So erstarb jedes historische nationale Streben und Leben in der russischen Ukraine. Jede frei heitliche Bewegung, jede nationale Bestrebung wurde blutig unterdrückt, Hunderttausende des unglücklichen Volkes wurden aus nationalen und religiösen Zwecken hingerichtet.

Im übrigen ist gerade die Behandlung der Kleinrussen, denen man nicht einmal mehr den Gebrauch der eigenen kleinrussischen Sprache gestattete, eine beredte Illustration zu den panlawistischen Bestrebungen des heutigen Rußland. In der Tat läuft dieser modern gewordene Panlawismus, der sich so gerne zum natürlichen Beschützer aller Slawen aufspielt, gegen Ende nicht auf eine auf Gleichheit und Freiheit basierende Zusammenfassung der slawischen Brudervölker hinaus; sein nächstes Ziel ist vielmehr die Rußbarmachung dieser Kräfte für die russische Politik, den großrussischen Gedanken. Der Lohn dafür wäre dann später die Krone und die Russifizierung. Die Kleinrussen wissen ein Lied davon zu singen.

Nimmt es da wunder, daß die Wünsche dieses getnehteten Volkes ausschließlich den deutschen und österreichischen Waffen gelten? In den letzten Wochen brachten argentinische und südbrazilianische deutsche Zeitungen einen Brief aus der Ukraine, der als lauter Wehkrei eines vergewaltigten Volkes markerschütternde

Anfragen und glühenden Haß gegen den russischen Bedränger zum Ausdruck bringt.

Immerhin könnte es sich dabei vielleicht um die Empfindung eines einzelnen handeln. Nun hat aber gleichzeitig auch ein Ukrainer Komitee Mitte Oktober einen Aufruf an die ottomani- sche Nation gerichtet und um deren Hilfe für die Befreiung der Ukraine gebeten. Es schildert darin in freudigen Worten die vielen Unterdrückungen und entsetzlichen Grausamkeiten, die Rußland auf Grund jeglicher Grausamkeiten, die Rußland auf Grund nationaler und religiöser Forderungen verübt habe, weist hin auf die letzten Balkanereignisse und das falsche Spiel der russischen panlawistischen Politik und begrüßt die Erfolge der Waffen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Auch hat dasselbe Komitee Anordnungen an die europäischen Staaten gerichtet, um auch deren Hilfe für die Befreiung der Ukraine zu erbitten.

Freilich wird auch dieses Vorgehen eines Volkes von 30 Millionen Menschen auf den Gang der Ereignisse zunächst keinen Einfluß haben. Die wehrfähige Mannschaft steht unter russischen Fahnen und ist so gewuns- schaft, gegen die zu kämpfen, die ihnen Befreiung bringen können und sollen. Aber wenn der russische Ja- rismus niedergeworfen wird, dann mag auch diesem Volke noch eine Stunde der Erlösung schlagen nach all den langen furchtbaren Leiden, die ein blutdürstiges, barbarisches Regiment ihm gebracht. Immerhin weisen die Zeichen jetzt schon darauf hin, daß für Ruß- land die Stunde der Vergeltung für die zu Hundert- tausenden Hingemordeten zu furchtbarem Schläge aus- zubröhen sich anbahnt. Mag diese Stunde das Ende der jetzt so gepriesenen „russischen Kultur“ bedeuten! Man wird ihr später keine Träne nachweinen.

zum Aufpflanzen des Seitengewehres und zum Sturm in Marschmarck.

Zu diesem entscheidenden Augenblick müssen aber die Führer möglichst viel Kräfte zusammenhalten; darum gehen sie vorher sparsam um mit dem kostbaren Menschenmaterial. Nicht bloß aus Menschlich- keit und kameradschaftlichem Gefühl, sondern auch aus nüchternen Zweckmäßigkeitsrechnung. So lange es geht, soll der Soldat sich schützen; wer vorzeitig fällt, kann schließlich nichts mehr nützen. Spar in der Zeit, so hast du in der Not.

Um Menschenleben zu sparen, hat die deutsche Heeresleitung ja auch rechtzeitig die feldgraue Uniform her- gestellt. Die konnte natürlich nicht in den letzten Wochen oder Monaten vor Kriegsausbruch aus dem Boden ge- stampft werden, sondern erforderte die eingetriebenen Prüfungen, zahlreiche Versuche und eine riesige Fabrik- und Handarbeit. Da mußte zunächst durch Probe fest- gestellt werden, welche Farbe sich am wenigsten von dem Erdboden abhebt; dann mußte für die Güte des Leinwand nach allen Richtungen vorgeprüft werden; dann mußten die Fabriken eine Unmenge von dem Tuch her- stellen; dann mußte geschnitten und genäht werden, um Millionen von Röden und Hosen usw. in allen erforderlichen Größen fertigzustellen. Und siehe da, als der Krieg kam, da war alles da in unerhöplichen Vor- ratskammern, alles bis auf den letzten grauen Helm- überzug. Die Franzosen aber haben von diesen Vorbe- reitungen nichts gemerkt oder nichts gelernt; sie lassen ihre Soldaten noch immer in den roten Hosen herum- laufen, die eine weithin leuchtende Zielscheibe abgeben. Unsere feldgraue Uniform ist dagegen wie die Tarn- lappe aus dem Märchen.

In diesem Hilfsmittel zur Menschenschonung haben wir einen Vorsprung. Der Gebrauch des Spaten ist aber leider kein deutsches Monopol. Auch die Feinde verstehen sich einzubuddeln. So ist jetzt ganz Nordfrank- reich von der Maas bis an die Meeresküste von dop- pelten Reihen von Schützengraben durchzogen. Es ist wie ein Käse der Natur, daß die von langer Hand kunstvoll ausgeführten Festungswerke, wie z. B. Lüdic, Namur, Maubeuge, Antwerpen, trotz all ihrem Beton und Panzer Stahl in wenigen Tagen fallen, dagegen die im Handumdrehen hergestellten Spatenwerke sich viele Wochen lang halten. Man nennt das „Stellungstumpfen“. Er hat sich in Nordfrankreich so kunstvoll entwickelt, daß er schon einem Festungskrieg vom alten Stil ähnlich sieht. Der Spaten vollbringt Wunderdinge. Er rettet Unzähligen nicht bloß das Leben, sondern auch die Koller- wohnungen, die der Spaten geschaffen hat, wäre es ganz unmöglich, daß die Truppen monatelang bei schlechtem Wetter auf dem ewigen Schlachtfelde aus- hielten.

Ein Hoch für den Spaten! Ein herzlicher Hausseg- gen für das Höhlenheim! Wer den Spaten wader gebraucht, der zieht Furchen in das Land, und es sind Acker- furchen, begüßigt mit Schweiß und Blut, aus denen herrliche Frucht für das Vaterland hervorzuwachsen wird. Der Spaten bekommt auch noch bitterern Arbeit. Zwischen den Schützengraben, aus denen muntere Töne hervorortönen, ziehen sich stille Hügel hin, auf denen ein Holzkreuz steht mit einem Helm oder Käppi. Da ruhen die Gefallenen. Die Wehrenlese vom Schlachtfeld! Die Spaten der Ueberlebenden mühen bald hier, bald da eine Massengruft aufzumachen. Neben den Gräbern voll Kraft und Leben die Gräber der verbliebenen Helden. Angehörige hatten mehrfach den Wunsch ge- äußert, die Leichen ihrer Teuren heimholen zu dürfen.

Der Spaten im modernen Kriege.

Den Spaten darf man nicht vergessen. Es wird Krieg geführt in den Lüften, auf dem Wasser und unter dem Wasser, auf der Erde und auch unter der Erde. Die Oberfläche des Erdbodens genügt nicht mehr; man geht ein halbes oder ganzes Stockwerk tiefer in die Mutter Erde hinein. Laufgräben werden aufgeworfen, und wenn Aussicht auf Selbsttätigkeit vor- handen ist, so wachsen sich die Gräben zu richtigen Wohnhöhlen aus. Geräumige Unterstände mit möglichst festen Deden, in denen sich die Krieger häuslich ein- richten, so gut es geht. Da wird geschlafen mühen im Kanonendonner, da wird getocht und geessen, mühen und gesungen, geraucht, geputzt, gelesen, geschrieben und Karten gespielt. Ein Heim im Keller, wo es recht gemütlich zugeht, wenn nicht zufällig eine Granate ge- rade auf das Dach niederkommt.

Zu dem Wehr- und Waffenzug gehört nicht bloß die „bide Bertha“, wie die 42-cm-Mörser genannt werden, sondern auch der schlaffe Spaten mit dem breiten Fuß. In jedem Haltepunkt muß der Spaten in Tätigkeit treten, um zunächst eine kleine Schutzwehr für die Schützen zu schaffen. „Wer gut gräbt, lange lebt.“ In früheren Zeiten hätte der tapfere Krieger- mann das „Einbuddeln“ für Feigheit gehalten. Da zogen die geschloffenen Kolonnen mit erhobenen Häh- lern und fliegenden Fahnen gegeneinander los, und die Schlacht wurde tödlich zum Schlachten. Auch jetzt fehlt es nicht an der todesverachtenden Tapferkeit, mit der die Soldaten fröhlich und frei ihre Brust dem Fein- de bieten, nämlich wenn das Signal gebläsen wird

Schüsse in der Nacht.

Kriminalroman von Annie Hruschka. 41

„Hören Sie mal, Voldi, waren Sie es vielleicht, die Gräulein von Müller für heute an das Wingerhaus be- lieh?“

„Ja?“ Voldis grenzenloses Erstaunen bezeugte, daß sie keine Ahnung von dem Brief hatte. Warum sollte ich... aber warten Sie?... sagten Sie nicht Müller? Den Namen sprach der arme junge Mann so oft in seinen Fieberphantasien aus... „Auch ich mir denken! Aber nun kommen Sie, Vol- di. Ich muß unbedingt Ihre Großmutter sprechen.“ „Großmutter wird böse sein, daß ich Ihnen alles sagte... und wenn es bekannt wird — oh Gott, die elenden Mörder werden sich an ihr und mir furchtbar rächen.“

„Wenigstens Sie sich nicht, mein Kind. Wenn sich alles so verhält, wie Sie angeben, dann haben Sie nicht das mindeste zu fürchten — ein grimmiges Lächeln um Hempels Lippen — „weder von jenen Män- nern noch von dem „Serrn“!“

Im Wingerhaus war alles noch wie zuvor. Die Läm- den geschloßen, die Haustür zu. „Großmutter schläft also immer noch?“ murmelte Voldi verwundert. „So lange hat sie noch nie geschla- fen.“

Hempel sah sie betroffen an. Wählich spiegelte sich Unruhe in seinem Blick. „Definnen Sie rasch die Haustür,“ sagte er rasch, „wir müssen nachsehen, was mit der alten Frau los ist.“ Voldi sperrte auf. Beide wandten sich links nach dem Zimmer der Witwe Brauners und pochten an. Alles blieb still. Da öffnete der Detektiv entschlossen die Tür, und das Mädchen stieß einen gelassenen Schrei aus und wies mit ausgestreckten Händen auf den Pfeiler, der einen grauenhaften Anblick bot.

Ein für gewöhnlich dort hängender Spiegel war

herabgenommen und an die Wand gelehnt. An dem Spiegelhaken aber hing der Körper der alten Frau.

„Jesus, Maria,“ stammelte Voldi, „sie hat... sie hat sich... erhängt!“

Hempel jagte nichts. Er trat an die Tote heran, be- trachtete aufmerksam ihr Gesicht, überzeugte sich durch einen Griff, daß die Totenstarre bereits eingetreten war, und hob zuletzt den nebenstehenden Spiegel probeweise auf.

„Nein,“ sagte er dann, während ein furchtbarer Ernst seinen Zügen etwas Drohendes verlieh, „sie hat sich nicht erhängt. Man hat sie erdrosselt und später den Schein eines Selbstmordes erwecken wollen!“

Er trat hinaus vor die Haustür und rief Marstaller durch einen Pfiff zu sich.

„Eilen Sie sofort hinab nach Heiligenstadt und machen Sie die Anzeige, daß hier ein Mord geschehen ist. Ich bleibe einstweilen hier.“

XXVI.

„Sie aber, mein Kind,“ wandte sich Hempel sanft an die weinende Voldi, „gehen nun hinauf und versorgen Ihren Kranken. Sagen Sie ihm nichts von dem, was hier geschehen ist, es würde ihn zu sehr erschüttern.“

Voldi stand im Begriff, sich stumm zu entfernen, als er sie noch einmal zurückrief und ihr ein Bild vorhielt. „Nennen Sie diese Photographie, Voldi?“

Sie brach von neuem in kampfhafte Schluchzen aus.

„Großmutter! Es ist doch Großmutter's Bild, Sie müssen es selbst erkennen! Wie kommen Sie dazu? Es stammt erst aus dem vorigen Jahre...“

„Wo Sie noch im „Goldenen Schwan“ zu Menberg bei Ihrer Großtante waren, nicht wahr?“

„Ja — oh Gott, woher wissen Sie denn nur dies alles?“

„Sagte Ihnen Ihre Großmutter nie, warum sie heimlich von dort fortzog und nicht einmal mehr ihrer Schwester Nachricht gab?“

„Nein. Sie sagte, es müsse sein. Sie war kurz zu- vor einer kleinen Operation wegen in Wien gewesen,

und als sie zurückkehrte, war sie ganz und gar ver- ändert...“

„Ich weiß, ich weiß... nun, gehen Sie jetzt nur zu Ihrem Patienten. Und machen Sie sich keine Sorge wegen der Zukunft. Ihre Großtante sucht Sie schon lange und wird glücklich sein, Sie endlich wieder zu haben. Auch sonst ist noch jemand im „Goldenen Schwan“, der Sie sehnsüchtig erwartet!“

Voldi wurde feuerrot und verschwand rasch.

Silas Hempel aber setzte sich in den hintersten Win- kel der Stube neben einen Kleiderständer, stützte den Kopf in die Hand und dachte nach.

Ja, es stimmte alles. Die Spur, die er instinktiv von allem Anfang an verfolgt hatte, obwohl er so gut wie keinen Anhaltspunkt dafür hatte, war die richtige gewesen. Blicke nur mehr die Beziehungen zu ermit- teln, welche die arme Tote hier mit...

Ein leises Klirren am Fenster ließ Hempel aus sei- nen Gedanken auffahren. Jemand hatte von außen an das Fenster geklopft. Jetzt wurde auch ein kurzgeschore- ner grauer Kopf sichtbar, der vorsichtig durch die Schei- ben herein spähte.

Da Hempels Blick ganz im Hintergrund war, außer- dem durch den Kleiderständer halb verborgen wurde, die Leiche aber noch am Pfeiler hing, mußte der Mann draußen das Zimmer für leer halten.

„Gottlob, daß ich die Haustür hinter Marstaller nicht abhob,“ dachte Hempel und verbergte sich geräuschlos zwischen den Kleidern des Ständers, „so wird mir der Vogel wohl von selbst ahnungslos in die Arme flie- gen!“ Welches Wiedersehen für den alten Gauner!

Er hatte sich nicht getraut. Im nächsten Augenblick wurde die Zimmertür geöffnet und ein etwa sechzig- jähriger Mann mit kleinen listigen Augen und scharfen Zügen schlüpfte herein.

Aber bei dem schrecklichen Anblick, der sich ihm bot, blieb er wie angewurzelt stehen. Leichenblässe bedeckte sein Antlitz. Mit stierem Blick starrte er auf den Leichnam, als könne sein Verstand nicht fassen, was er sah.

Diesem Augenblick der Verwirrung benützte Hempel, um sich mit einem Sprung von rückwärts auf den Mann zu werfen. Wie mit Eisenklammern umfaßten ihn

seine Arme, warfen ihn zu Boden und legten ihn Handhellen an.

Der Alte war so überrascht, daß er kaum Widerstand leistete. Erst als Hempel ihn wieder aufrichtete und auf einen Stuhl setzte, sagte er mit einem giftigen Blick: „Ah — Sie sind wieder?“

„Zawoff, Halwanger! Derselbe Silas Hempel, der dich schon einmal ins Graue Haus geliefert hat. Aber diesmal, mein Bürsche, werden sie dich wohl nicht so bald wieder frei geben. Diesmal wird's um Jahre gehen!“

„Was — was soll ich denn getan haben?“

„Das solltest du wirklich nicht wissen, alter Sünder?“ Halwanger machte das harmloseste Gesicht der Welt. „Keine Idee habe ich...“

„Nun warte nur. Man wird dir zuerst Papierchen vorlegen, die du wahrlich nicht zum bloßen Vergnügen angefertigt hast im Keller dieses Hauses! Dann wird man dich um einen jungen Mann fragen, dem du da draußen wenige Schritt vom Hauße den Garauz machen wolltest.“

„Ich nicht, bei Gott, das war nicht ich! Ich war sogar dagegen. Aber die andern hörten nicht auf mich. Sie fürchteten, weil uns der junge Mensch aus dem Kellerfenster steigen sah, er würde uns verraten. Da schlugen sie ihn gegen meinen Rat nieder.“

„Na — mindestens warst du doch dabei und hast stillgeschwiegen! Uebrigens wird man dich auch ein we- nig fragen, was du mit der armen, armen alten Frau hier gemacht hast?“

Hempels Blick hing bei diesen Worten gespannt an den Zügen des alten Gauners. Dieser fuhr entrüstet auf. „Ich? Was kann denn ich dafür, wenn sie sich er- hängte? Ich wollte, sie hätte so viel Verstand gehabt, es nicht zu tun... zwei Finger gäbe ich drum, wenn sie noch am Leben wäre, die arme Haut.“

„Na...“

„Machen Sie sich nicht lächerlich,“ fuhr ihm Hal- wanger grob in die Rede, „daß ich kein Tugendengel war, will ich Ihnen gelten lassen, aber so schlecht bin ich nicht, daß ich die eigene Schwester in den Tod ge- trieben hätte!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wunsch ist natürlich aber unerfüllbar. Die auf dem Felde der Ehre gefallen sind, müssen auf demselben Felde ihre Ruhestätte finden. Der Spalen der Kameraden befragt ihnen ein kühles Grab, und das einfache Vaterunser, das die Totengräber ihren gefallenen Kampfgenossen widmen, ist ein vollgültiger Trauergottesdienst.

Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erd' im Vaterland.

Der Aufruf der Ukrainer.

Das türkische Blatt „Tasvir-i-Estia“ veröffentlichte folgenden von den Ukrainern an die osmanische Nation gerichteten Aufruf:

„Rußland, das von jeher danach trachtet, Konstantinopel zu erobern, ist der ewige Feind der Türkei, welche die Dardanellen beherrscht. Unter dem Vorwand, die Interessen der Slawen zu wahren, kämpft Rußland für seine besonderen Interessen und hat sich immer dem Fortschritt und der Erneuerung der Türkei entgegen gestellt, jede Gelegenheit benutzend, ihr Verlegenheiten zu bereiten. Die Geschichte der politischen Ereignisse auf dem Balkan hat bewiesen, wie falsch die angeblichen panslawistischen Wünsche und Ziele Rußlands sind, wie sehr sie aber die Slawen beeinflussten. Und was könnte man über die innere Politik Rußlands sagen, das einen so großen Teil seiner Bevölkerung einfach massakrieren läßt? Die vielen Unterdrückungen und Grausamkeiten, verübt auf Grund nationaler und religiöser Forderungen, bilden einen Hauptgrund der Politik Rußlands. Pflicht der heutigen Zivilisation ist es, ein Reich zu vernichten, das so viele Tyrannei verbreitet, und seine Völker aus der Kette der Knechtschaft zu befreien. In dieser Richtung muß man auch das Heil der gefährdeten Völker Europas und Asiens in Betracht ziehen. Auch die Siege Oesterreich-Ungarns und Deutschlands haben unter diesen Gesichtspunkten eine große Bedeutung. Die Tätigkeit der Türkei erwachte Hoffnungen nicht bloß bei der Bevölkerung des türkischen Reiches, sondern auch bei den Türken und Muselmanen Rußlands, die den Märtern der Tyrannei ausgesetzt sind.

In dem Aufruf wird auch dargelegt, daß eine Bevölkerung von 30 Millionen Menschen in der schönen Ukraine, die den Märtern der russischen Unterdrückung ausgesetzt sind, eine Hilfe erwarten.

Ihr Osmanen, heißt es weiter, kennt uns. Die Geschichte hat uns oft zusammen am Schwarzen Meer kämpfen sehen. Unsere Kofaten genossen den Schutz eurer Bahischahs. Wir hoffen heute, diese innige, historisch begründete Verbindung wieder aufleben zu lassen. Die Ukrainer, die nach der Niederlage Rußlands die Russen auf ihre natürliche nationale Grenze, und das ist Moskau, zurückdrängen wollen, werden ihre Freiheit und Unabhängigkeit verlangen und ewig mit der Türkei verbündet bleiben, weil die Vereinigung dieser beiden Kräfte gegen das Mordwortum unerläßlich ist. Wir begründen von ganzem Herzen jeden Schritt, den die Türkei gegen den Feind tun wird, um die Ukrainer zu retten. Die türkische Armee wird in den Kämpfen gegen die fremde Regierung und ihren falschen Panlawismus unsere aufrichtige Liebe finden.

Tasvir-i-Estia veröffentlicht weiter eine Unterredung mit einem Mitglied der ukrainischen Abordnung, die in die europäischen Staaten geschickt worden ist, um deren Hilfe für die Befreiung der Ukraine zu erbitten. Der ukrainische Delegierte schilderte in beredten Worten die Leiden der Ukrainer unter der russischen Herrschaft und die allgemein bekannte Verfolgung ihrer Sprache und Literatur. Er betonte, daß die Ukrainer den gegenwärtigen Krieg zu benutzen seit entschlossen seien, ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Das Blatt behält sich vor, noch weitere Neußerungen, die der ukrainische Delegierte im Laufe der Unterredung gemacht habe, zu veröffentlichen.

Für die Stimmung der Ukrainer möge folgender Teil aus einem Brief eines Ukrainers an einen argentinischen Kollegen Zeugnis ablegen:

„Leser, vergib mir den Haß, aber das ist nicht mein Haß, sondern der einer Nation, welche so viel erduldet hat, wie keine andere in der Welt, welche so viel gebuldet hat, daß es langt, um alle ihre Fenster darin zu zerbrechen; und Tränen sind geflossen, blutige Tränen, und das 600 Jahre lang. Aber der Bedröcker ist voll, die Rache ist nahe, und diese wird schrecklich sein, so schrecklich wie die begangenen Verbrechen.

In den Zeitungen sind die Deutschen als Bestien und Barbaren, Deutschland aber als ein Land der pandalischen Verhältnisse, dagegen Rußland, dieses heilige, von Tausenden verfluchte Rußland, dieser Henker der Völker, als ein Land der Zivilisation und Humanität, als Hoffnung u. Zuversicht der Völker hingestellt worden. O Ironie! O Niedertracht!

Deutsche! Die Herzen hoch! Wenn es noch Wahrheit und Gerechtigkeit gibt, müßt Ihr liegen; das sagt Euch ein Slawe, aber ein Ukrainer, und ich weiß, daß mit mir ebenjo mein ganzes seit Jahrhunderten von Rußland gemartertes Volk fühlt. Wir verfluchen den Panlawismus der russischen Regierung, denn der Panlawismus ist die Knete. Ein gemartertes Volk hofft auf Euch, und seine Segenswünsche begleiten Euch in Feld und Kampf.

Meine Landsleute werden gegen Euch stehen, aber nur gezwungen, bis für uns die Stunde schlägt; dann werden wir Abrechnung halten für Hunderttausende Gemordeter.

Einige Zeitungen haben Notizen gebracht, daß die Russen beim Betreten des galizischen Bodens von unsern slawischen Brüdern als Befreier begrüßt worden sind. Wer bewohnt Galizien? Die Ruthenen (Ukrainer) und Polen. Ich will diese Federfuchser Lügen strafen. Alle beiden genannten Nationen werden ihre Henker nicht als Befreier begrüßen; aber es gab noch gar keine Begrüßung, diese gibt es aber in Rußland selbst, nur nicht freudiger Natur. Ich will nicht von anderen slawischen Nationen reden, z. B. Tschechen, Slowaken, Slawenen, Kroaten u. a., denn diese schwimmen zum Teil in russischem Jahraaier, obgleich auch diese zur Erkenntnis gekommen sind, daß Panlawismus ein Seifenpflaster für die Augen ist, damit man die Knete nicht erkennt. Russische Liebe für slawische Nationen ist die Liebe eines Wolfes zu einem Schaf. Die Ruthenen (Ukrainer) und Polen hatten aber Rußland, und dieser Haß ist kein Wert eines Augenblikes, sondern besteht seit Jahrhunderten und ist sozusagen mit der Muttermilch eingefloßen.

Kann ein Irländer England lieben? Nein! Warum? Weil zwischen beiden eine Kluft besteht, welche

sie trennt, die Kluft der Vergangenheit und zum Teil auch der Gegenwart. Eben solche Kluft, nur bedeutend größer, besteht zwischen Ruthenen, Polen und Rußland. Blut ist kein Wasser und schreit um Rache. Rache ist gewiß keine Tugend, aber Rache ist ein Kind der Schind.

Ich weiß, daß jetzt die günstige Zeit zur Erlangung der Freiheit gekommen ist, und das weiß auch mein Volk.

Die Federfuchser werden staunen über den Empfang, welchen ihnen meine Nation bereitet.“



Inland.

Curitiba. Beim Fensterputzen an einem Gebäude in der Rua 13 de Maio fiel die Bolin Anna Dambrinsky von einer Leiter, renkte sich die linke Schulter aus und erlitt verschiedene andere Verletzungen. Die Verwundete wurde in die Klinik der Herren Dr. Jorge Mayer und Dr. Reinaldo Machado gebracht, wo man ihr die nötige Behandlung zu teil werden ließ.

Am 15. ds. wird der Bischof von Riberao Preto, D. Alberto Gonçalves, in Curitiba erwartet.

In einem Hause der Rua Silva Jardim brach dieser Tage Feuer aus. Nachbarn und Vorübergehende nahmen die Löscharbeiten energisch in Angriff. Die Ankunft der Feuerwehr verzögerte sich, da die Wagen an verschiedenen Stellen der ausgeweiteten Straße stecken blieben. Als die Feuerwehr ankam, war der Brand, der durch die freiwilligen Helfer größtenteils gelöscht war, völlig erstickt. Die Küche war schwer beschädigt worden, das Wohnhaus blieb jedoch unversehrt.

Aus Guarapuava kommt die Meldung, daß die Gebrüder Francisco und Misael Silva in der Cachoeira Branca ertrunken sind. Trotz des väterlichen Verbotes unterzogen die beiden Brüder einen tiefen Strudel des Flüsschens, wobei sie ihr Leben einbüßten.

Morgen sind folgende Apotheken geöffnet: Pharmacia Aruba, Luzitza und Moderna.

Für das rote Kreuz des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres herrscht in unseren Kolonien andauernd ein reger löblicher Sammel-eifer. So gar unsere Jugend hat sich mit Fleiß an dem edlen Werke der Baruherrigkeit beteiligt und freudig ihr Scherlein beigetragen zur Linderung der Not der armen Verwundeten und der Hinterbliebenen. Deutsche Knaben- und Mädchenschule konnten heute unserer Sammlung 2578000 zuführen, nachdem die Mädchenschule bereits den Wohltätigkeitsbazar seinerzeit reichlich mit Handarbeiten und Geschenken im Werte von etwa 1005000 und mit einem Barbetrag von 275000 unterstützt hatte und außerdem verschiedene Beträge von einzelnen Kindern unserer Sammlung direkt überwiesen worden waren. Auch von Außerhalb kommen reiche Gaben ein. So veröffentlichen wir heute an gesonderter Stelle das Resultat einer Sammlung in Ponta-Groffa, die die hübsche Summe von nahezu 2 Contos erreicht. — Das sind gewiß erfreuliche Zeichen des Opferfinnes, der umso mehr gewürdigt zu werden verdient, weil diese Kreuze infolge der wirtschaftlichen Notlage sich die kleine Unterstützung tatsächlich um Munde absparen mußten. Aber in dieser ersten, eifernen Zeit, wo unsere Brüder in der alten Heimat ihren Kampf um Sein oder Nichtsein kämpfen, da will doch keiner von uns im Auslande zurückbleiben. Jeder einzelne will sich am Opferwerke beteiligen in einer Zeit, die an das alte Vaterland so unerhörte Opfer an Gut und Blut gestellt hat. Und gerne wird die kleine Gabe gegeben. Möge sie zu Linderung von Not und Schmerzen beitragen und drüben zeigen, wie die große Zeit das ganze Volkstum in aller Welt gesammelt und vereint hat. Wir im Auslande aber wollen in unserem Eifer für die gute Sache auch ferner nicht erlahmen!

Der Turm der Franziskanerkirche als drahtlose Station. Zweifelsohne würde der 42 Meter hohe Turm der hiesigen Franziskanerkirche eine ausgezeichnete Station für drahtlose Telegraphie abgeben. So mögen auch wohl einige Engländer gedacht und den ominösen Turm daraufhin näher in Augenschein genommen haben. Richtig, da laufen zwei dünne Drähte parallel von der Kreuzblume herab und verschwinden geheimnisvoll in den Schallhöhlen beim Glodenstuhl. Blitzableiter sind es nicht; einmal sind die Drähte zu dünn, dann reichen sie nicht bis zur Mutter Erde und überdies kommt da auch noch ein regelrechter strammer Blitzableiter an der anderen Seite des Turmes herunter und verläuft ordnungsgemäß im Boden. Sol's der Henker, das ist richtig eine drahtlose Station mit zwei Drähten. Mit dem einen werden die deutschen und dem anderen die englischen Meldungen aufgefangen. Die Stimmen nicht miteinander überein, und wenn sich die da in der Höhe treffen: es könnte das größte Malheur passieren. Ueberdies treiben sich da auch einige dieser verdammten deutschen Kriegsschiffe in unsern Küstengewässern herum; wenn die über den jeweiligen Aufenthaltsort des „meerbeherrschenden“ Geschwaders unterrichtet werden, so sind neue „Unterseeboote“ die unaussprechliche Folge. Ob England und seine Flotte sind also in Gefahr! Auf zum Rad!

Am Donnerstag nachmittag erscheinen zwei Telegraphenbeamten an der Pforte des Franziskanerklosters und verlangen den Oberrn zu sprechen. Als dieser zur Stelle war, eröffneten sie ihm höflich, daß sie im Auftrage der Regierung gekommen seien, den Turm auf seine „Drahtlosigkeit“ zu untersuchen; man vermute eine radiographische Station. Der Franziskanerpater meinte, eine solche Nachrichtenquelle wäre zwar bei den jetzigen Kriegszeiten eine schöne Sache, sündemalen man nach Zerörung des deutschen Kabels so einseitig mit Savassenten abgestimmt werde, aber leider verfügten die Franziskaner über keine Station. Aber was bedeutete die beiden Drähte, fragten die Herren? Der Pater wußte es ihnen mit dem besten Willen nicht zu sagen, da er noch keine Zeit und Gelegenheit hatte, sich um solche Kleinigkeiten zu kümmern. Vielleicht seien es Telegraphen- vielleicht Lichtleitungsdrähte, er wisse es nicht; die Herren möchten sich auf den Turm bemühen, um die Sache zu untersuchen; der Küstler könne ihnen jedenfalls auch Bescheid über die Drähte geben. In Begleitung des Küstlers begaben sich die beiden Herren auf den Turm und kehrten dann nach längerer Zeit befriedigt mit der Meldung zurück: die beiden ominösen Drähte hätte nur den Zweck, bei besonderen furchtlichen Festen die auf Schrägen aufgestellten Fähnchen zur Turmspitze hinaufzuziehen. Auf die ihnen angebotene Untersuchung der übrigen Teile der Kirche und des Klosters verzichteten die Herren. Unsere nervösen Engländer können also nun wieder ruhig schlafen.

Die beiden Beamten haben nur ihr Pflicht getan

und zwar, wie man anerkennen muß, in höchster Form. Wozu aber unsere Behörden mit solchen Kleinigkeiten belästigen? Die Nervosität der Engländer wächst schließlich noch bis zu dem Punkte, daß sie das beste Spinnweb für eine radiographische Station ansehen. In eigenen Lande mögen sie ihren Geistes nachjagen, das neutrale Ausland aber, das so wie so unter dem Kriege schwer zu leiden hat, mögen sie damit verschonen.

Eine Zurechtweisung. schreibt „Deutsche Zeitung“ in S. Paulo, hat der als hervorragender Gelehrte weit bekannte Benediktinerprior Dom Amaro van Emelen dem Redakteur der ausländischen Telegraphenabteilung des „Estado de São Paulo“ zuteil werden lassen, der sich immer wieder benüßigt fühlt, seine Unwissenheit und seinen Mangel an Erziehung in ein grelles Licht zu rufen. S. Hochwürden hat in der Nummer vom 24. ds. des „Correio Paulistano“ unter dem Titel „In Tempora belli“ einen Artikel über die Zunahme der Religiosität zur Zeit des Krieges geschrieben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß auch der ungläubige Mensch, elementaren Gewalten gegenüber gestellt, religiös angewandelt wird und sich des alten Gottes erinnert, von dem sein Großmutterlein gesprochen und den er schon längst vergessen hatte. Auch der Krieg ist eine elementare Gewalt, der gegenüber der Mensch sich schwach und zerschmettert fühlt, und deshalb ist es sehr natürlich, daß bei der Annäherung der Kriegsgefahr die Theorien vergehen, um, bewußt oder unbewußt, sich dem Gotte zuzuwenden, den sie über Bord warfen, als ihr Lebenssitz giltet Schwärmer durchsürchte. Eine solche Wandlung vollzog sich auch mit dem französischen Volk: es wendete sich plötzlich von seinem offiziellen Atheismus ab der Religion seiner Väter zu, dem Katholizismus. Diese Wandlung war unmerkbar, und deshalb war es zum mindesten unverständlich, daß die französische Regierung dem Majestätischen nach der Einführung gemeinsamer Gebete sich auf den Standpunkt der offiziellen Religionslosigkeit stellte. Eine verständige Regierung hätte die plötzliche Anwandlung von Religiosität respektieren und den Soldaten gestatten sollen, daß sie, wenn sie danach verlangten, gemeinsam ihre Gebete verrichteten, und sie selbst hätte an diesen Gebeten Anteil nehmen müssen. Dabei wäre weder die französische Verfassung noch die französische Zivilisation in die Brüche gegangen. Sie tat es nicht und verwies die unzähligen Gesuchsteller darauf, daß der Einzelne zu Gott beten könne; die Regierung gehe der Kultus aber gar nichts an. — Dieser Spaltung der französischen Regierung stellte Dom Amaro van Emelen D. S. B. die Haltung des ischamitischen Rußlands und des protestantischen Nordamerikas gegenüber. Der heilige Synod rief das russische Volk zum Gebet aus, und Präsident Wilson trug der Religiosität Rechnung, indem er einen Gebetsbeleg dekretierte, obwohl seinem Volke der Krieg sehr fern lag. — Dieses stellte der Benediktinerpater fest. Weiter sagte er nichts, aber aus der Gegenüberstellung ergab es sich von selbst, daß die französische Regierung sich um die Stimmungen des Volkes nicht kümmert. Wenn darin eine Kritik lag, dann war sie nicht von dem Vater geschrieben: dann ergab sie sich aus den Tatsachen selbst.

„Monsieur „Gambirinus““ fühlte aber seinen Ramm gewaltig schwollen, und er warf dem ehrwürdigen Briefler, der weder ihn noch sonst jemandem verlegt, in seiner fleghaften Art, die den meisten anonymen Strabanten eigen ist, folgende Sätze an den Kopf:

„Der deutsche Frater von Amaro vom Benediktinerorden veruchte dieser Tage die Haltung der französischen Regierung auszubuten, die den Vertretern des Staates die Teilnahme an religiösen Rundgebungen während des Krieges verbot, denen der offizielle Sempel gegeben werden sollte. Wenn S. Hochwürden nicht ein Deutscher wäre, dann würde ich ihm eine Antwort geben (man bedenke!), nicht um die französische Regierung zu verteidigen — sie bedarf keiner Verteidigung —, sondern um zu zeigen, daß der Augenblick für religiöse Exploration und Wiedervergeltung nicht geeignet ist. Aber Frater von Amaro ist Deutscher und... es hat keinen Zweck, Zeit zu verlieren.“

Und, trotz sich hinter seinem Pseudonym verbergen zu können, unterdrückte er seinen Hergenserguß nicht Luiz Carneiro, sondern „Gambirinus“.

Darauf erfolgte in der bezahlten Abteilung des „Estado de São Paulo“ die Antwort des hochw. Herrn Amaro van Emelen:

„Gestern wurde ich an dieser Stelle von Herrn Gambirinus (?) angegriffen: „Wenn S. Hochwürden nicht ein Deutscher wäre, dann würde ich ihm eine Antwort geben“... „Aber Frater Amaro ist ein Deutscher und... es hat keinen Zweck, Zeit zu verlieren.“ „So spricht der Cavalier (?), der sich hinter dem Anonymat versteckt.“

„Ich, der ich mich immer mit Namen und Zunamen unterzeichne, machte in einem Artikel im „Correio Paulistano“ das Publikum auf die Salsstarrigkeit aufmerksam, mit der die französische Regierung bei ihrer felterischen Haltung den Katholiken gegenüber verbarrt, trotz der allgemeinen und großartigen Auflebung des Glaubens im französischen Volk. Ich tat es ohne die Absicht einer „religiösen Exploration“ und nur aus Liebe zur Wahrheit, gestützt auf einen von Herrn de Marlon gezeichneten und im „Figaro“ erschienenen Artikel, den ich zum Teil reproduzierte.“

„Uns Katholiken ist es, ich weiß es, verboten, die die Freiheit einschränkenden Akte der Pseudo-Freiheitsträger zu kritisieren oder auch nur zu untersuchen! Wenn wir das tun und zwar in einer noch so leichten Form, dervergeltend“ gelshollen und man nennt unsere Handlung „religiöse Exploration“.“

„Ich kritisiere den Sektarismus der französischen Regierung, wie ich im gleichen Falle jede Regierung der Welt kritisieren würde, und ich tat es, obwohl ich kein Deutscher bin. Denn ich bin — wenn das für Herrn Gambirinus (?) ins Gewicht fällt — kein Deutscher. Ich bin Belgier, reiner Flamländer.“

„Herr Gambirinus, der sich mit seinem Patriotismus so wichtig tut, wird wissen, daß für ein kleines, ein leidendes Vaterland die Liebe dessen heller glüht und die Sehnsucht stärker wird, der es verlassen hat, ohne die Möglichkeit des Wiedertretens. Seit neunzehn Jahren lebe denn ich beiße den Bürgerbrief — und mein Herz schlägt mit dem dieses Volkes, aber ich kann das Blut nicht vergessen, das mir in den Adern fließt, das slawische Blut, das meine Vorfahren für ihre Ideale und gegen das Blut, das im Jahre 1302 unter den Mauern von Courtrai die Felder von Groeninghe tränkte, wo die Blüte der französischen Ritterchaft zu Grunde

ging, das Blut, das im Jahre 1830 in Löwen, nach der Vaterstadt, und in anderen Städten angeschlossen wurde als Preis unserer Befreiung vom holländischen und kalvinischen Joch.“

„Ich bin Belgier bis auf das Mark in meinen Knochen. Herr Gambirinus. Ich weine für mein unglückliches Vaterland, das jetzt unter den Krallen des Krieges blutet; aber Tatsachen gegenüber muß ich meine Gefühle beherrschen und sie mit Logik und historischem Ernst betrachten.“

„Tatsachen sind Tatsachen, Herr Gambirinus, und sie kann man weder verdecken noch entleeren.“

„Die Wahrheit hat keine Partei, sei sie nun dem Freunde oder dem Feinde günstig.“

„Ich werde in der Presse nicht mehr darauf zurückkommen, denn ich kann und brauche nicht meine bescheidene aber ehrliche Unterfertigung nicht setzen, der nicht den Mut hat, die Verantwortlichkeit für die Injurien zu übernehmen, die er ohne Veranlassung ausdrückt, und der sich hinter dem Schilde eines in den Traditionen des Alkoholismus berüchtigten Pseudonyms wohlgefällt.“

Gez. D. Amaro van Emelen D. S. B. Prior von São Bento.“

Almanach do Menageiro da Fc heißt ein 141 Textseiten starker reichillustrierter Kalender in portugiesischer Sprache, der in Bahia erschienen ist. Es ist der reichhaltigste Kalender in der Landessprache, der uns zu Gesicht gekommen ist. Erzählungen, Nachrichten, Anekdoten, Gemeinnütziges und Scherz wechseln in bunter Reihenfolge. Besonderen Wert verdienen dem Kalender die zahlreichen ausgezeichneten Illustrationen. Der Almanach ist zu beziehen durch die Typographie de S. Francisco in Bahia.

Bundeshauptstadt. Die englischen Schiffe, welche in den atlantischen Häfen angekommen sind, erhielten Befehl, nicht auszuliegen. Diese Maßnahme gibt Anlaß zu vielen Kommentaren über die Unfähigkeit der Engländer, die Meere zu beherrschen.

Der englische Handelsdampfer „Alcantara“, der zwei Kanonen an Bord hatte, mußte es sich im Hafen von Santos gefallen lassen, daß ihm die Verschleißstücke der Kanonen fortgenommen und die drahtlose Station abgerüstet wurde. Der Dampfer war wegen des deutschen Geschwaders länger im Hafen geblieben, als es die Neutralitätsgesetze gestatten.

Der englische Kreuzer Bristol, der in Rio einlief, will auf hoher See den deutschen Kreuzer „Rarlsruhe“ gesehen und verfolgt haben. „Rarlsruhe“ sei entkommen; ein deutsches Kohlenhiff, das den Rarlsruhe mit Brennstoff habe versehen wollen, sei jedoch von Bristol gefapert und verurteilt worden.

In Rio zirkulieren Gerüchte über eine revolutionäre Bewegung in Mato Grosso. Nach den von der Bundesregierung erhaltenen Meldungen handelt es sich nur um eine Schieberei zwischen Bundesoldaten und der Polizei. Der Senator Azevedo erhielt ein Telegramm, laut welchem ein Sergeant der Bundesstruppen getötet und verschiedene Polizei- und Bundesoldaten verwan det wurden.

Aus Pernambuco kommen weitere Telegramme, welche sich mit der Gefangennahme des Räuberhauptmanns Antonio Saitano beschäftigen. Der Jubel über die Unschändlichmachung des Banditen ist allgemein. Die Blätter bringen Einzelheiten über das Verbrechen des Räubers, dem gegen 100 Mordeaten zugeschrieben werden. Da er nur die Reichen ausplünderte und von seinem Raub die Armen unterläßt, fand er bei der ärmeren Bevölkerung der Seräogebiete stets Unterstützungen und Mitteilungen über die militärischen Operationen. Gegen die Familien seiner Opfer verfuhr er stets milde und ließ auch nicht zu, daß sich seine Banditen irgend etwas gegen Frauen und Kinder zu schulden kommen ließen. Zahllos sind die Anekdoten, die über den Räuber und seine verwegenen Taten im Umlauf sind. Saitano hat sich in sein Schicksal ergeben und gesteht seine Taten unumwunden ein. Seine Verwundung scheint nicht lebensgefährlich zu sein.

Der europäische Krieg.

Einer Meldung aus Chile zufolge haben die Franzosen ihre Note zurückgezogen.

General v. Wolke ist von seiner Krankheit wieder hergestellt und hat das Kommando wieder übernommen. Savas und Genossen lagen in diesen Tagen in die Welt hinaus, die Deutschen hätten ein neues Mittel entdeckt, um die Belgier zu zähmen. Sie requirierten alle Lebensmittel für das Militär, jedoch die Bevölkerung Hunger leiden müßte. In Wirklichkeit werden die Notleidenden direkt von den deutschen Behörden unterstützt. So läßt die deutsche Verwaltung in der Antwerpener Vorstadt Sorstal täglich 14 000 Maßheiten an Notleidende verteilen.

Die Telegramme beschäftigen sich wieder einmal auf ihre Weise mit Kaiser Franz Josef. So berichtete eine Londoner Meldung, Kaiser Franz Josef werde in den nächsten Tagen abdanken. — Diesmal geht der Draht also etwas gnädiger mit dem Kaiser um. Zu Beginn des Krieges mußte der Monarch alle paar Tage einmal telegraphisch sterben.

Die Hobe Pforte protestiert energisch gegen die Entschuldigung von Seiten der Engländer, daß die Türkei die Absicht habe, den Suzeranal seines internationalen Charakters zu entleeren.

Von authentischer Seite wird gemeldet, daß verschiedene serbische Regimente gemuert und sich gewei gert haben, länger zu kämpfen.

Von Rom wird berichtet, die Türkei werde einen außerordentlichen Gesandten zum Vatikan schicken, um den Papi zu seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl zu beglückwünschen und ihn über das Schicksal der Christen zu beruhigen, welche im Orient leben und infolge des gegenwärtigen Krieges des französischen Schutzes entbehren. Die Engländer behaupten, diese Nachricht beruhe nicht auf Wahrheit.

Eine offizielle österreichische Note besagt, daß die Oesterreicher im Süden der Weichsel 19 500 Russen gefangen nahmen und 19 Kanonen, 26 Maschinengewehre sowie viele Munitionswagen erbeuteten. Wiederaufnahme der Offensiv in Rußland haben sie 35 000 Russen gefangen genommen.

Wie von Berlin über Amsterdam gemeldet wird, haben die deutschen Truppen auf der Linie Mag-Lobs große Vorteile errungen; sie zwangen die General Madenjen vertrieb die Russen aus Lobs. Russen setzten dem Vormarsch der Deutschen bei wittich Widerstand entgegen, und es kam zu einer blut

Der Kompaß.

Schlacht. Der Sieg neigt auf die Seite der... General von Hindenburg Verstärkungen... General von François besiegte die... in einer Schlacht bei Mlawa.

aus Athen, dem zufolge die Türken das Stadtviertel der Christen von Phoka am Golf von Smyrna eingeschlossen haben. Verschiedene angesehenen Christen seien als Geiseln gefangen genommen und die Kirchen beschlagnahmt worden.

italienische Torpedobootsgerät, welcher in Italien gebaut worden ist, anordnete... Eine offizielle Bekanntmachung von Berlin besagt, daß der feindliche Vormarsch zum Stillstand gebracht wurde.

Polen sowie in den Karpathen hat sich die Lage nicht geändert. Der Reichstanzler sagte im Reichstag, Deutschland stehe weiter gerüstet da und sei zu weiteren Opfern bereit, den Widerstand der Feinde zu brechen.

Teuto-Brasilianischer Turnverein
Saustag, den 5. Dez. abends halb 9 Uhr
Grosse Vorstellung
des Herrn Max Gittelmann, Professor d. Magie u. Zauberkunst

Cervejaria Atlantica
Teleph. 395 - Caixa Postal 163
Curityba
Atlantica Pilsen 1/4 Fl. 6\$500
Atlantica München 1/4 Fl. 6\$500

Handwerker-Unterst.-Verein
Sonntag, den 6. Dezember nachm 3 Uhr
Ausschusssitzung
TAGES-ORDNUNG:
1. Verlesung des letzten Protokolls,

Isis-Vitalin
Geprüft und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro
Autorisiert mit Dekret N. 170 durch das Gesetz N. 5156 vom 8. März 1904.

Sammelliste von Ponta Grossa
Gausten des deutschen und österr.-ungar. Roten Kreuzes
Uebertrag: 1:632\$000
Uebertrag: 1:882\$000

Teuto-Brasil. Turnverein
Dienstag, 8. Dez. 1914
Turnrats-Sitzung
Sonabend, 12. Dez. 1914
Hauptversammlung

Deutscher Sängerbund
Sonabend, den 5. Dezember
Ausschuss-Sitzung
Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Deutscher Schützenverein CURITYBA
Am 13. Dez. d. J. findet in der Schiesshalle eine ausserordentliche Generalversammlung zwecks Neuwahl des gesamten Vorstandes statt.

Verein Germania - Ponta Grossa
sucht einen verheirateten Ökonomen. Bewerber wollen ihre Angebote bis zum 10. Dezember an den Herrn Vorsitzenden Fritz Lange, Ponta Grossa, einsenden.

Sucho Beteiligung
an nachweisbar rentablen Geschäft oder Fabrikbetrieb mit 20 bis 25 Contos für einlage und persönlicher Mitwirkung. Detaillierte Offerten unter X. Y. an die Redaktion des Kompass. (664)

Das Echo
Organ der Deutschen im Auslande
Wochen-Zeitung für Politik, Literatur u. deutsche Export-Interessen
ist ein wöchentliches treuer Bote zwischen der deutschen Heimat und Uebersee.

Einige möblierte Zimmer ohne Pension sind zu vermieten im (663) Theatro Hauer
Kopresspondent
für deutsche, englische, französische und portugiesische Sprachen, im Bankwesen bewandert, sucht für sofort Stellung.

100 Kaninchen
zu verkaufen bei Paul Grahl (Chacara Miguel Osternack) Ato da Gloria.
Emma Bizkenfeld
diplomirte Hebamme der Fakultät in Wien
Nehmen ihre Dienste an und ist zu sprechen (625)
Rua America Nr. 80

Portland Zement
Paulo Hauer & Comp.
Marke
KATZE

Grosse 6-Zimmer-Wohnung
im Zentrum der Stadt gelegen (Travessa Rua Riachuelo Nr. 1) ist zum 1. Dez. zu vermieten. Näheres dortselbst zwischen 5-6 Uhr nachmittags. (630)
Carlos Eschholz.

Casa Ideal

Rua José Bonifacio

Nr. 9

(616)



Grosser Ausverkauf in Schuhwaren

Beabsichtige von Montag, den 9. ab, mein reichhaltiges Lager von Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen durch einen grossen Ausverkauf zu räumen. Wer billig sein Schuhzeug ergänzen will, benutze diese günstige Gelegenheit!

Casa Ideal

Rua José Bonifacio Nr. 9

Casa Ideal

Casa Ideal

Rua José Bonifacio

Nr. 9



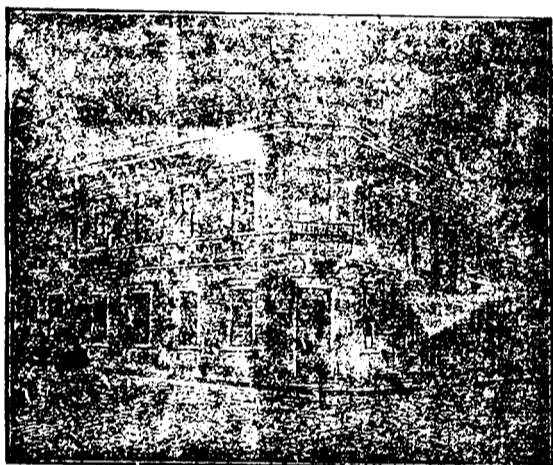
Familienfreund-Kalender

für das Jahr 1915

erschienen und zu haben in der Redaktion des „Kompaß“, bei Herrn Alfred Hoffmann, Rua Riachuelo Nr. 56 und bei den Herren João Haupt & Cia., Rua São Francisco Nr. 41.

Theatro Xauer

Sonntag, 6. Dezember zu den bekannten Bedingungen.



Familien-Abend

Cinema Modelo

Zimmerer-Arbeiten

Bretterhäuser Dachstühle Fussböden Verschalungen Ausbesserungen etc. etc. etc. führt billigst auch im Taglohn aus Martin Pfister Rua Ebano Pereira Nr. 71

Weihnachts-Geschenk

Das beste sind Haar-Uhrketten, -Braschen, -Blumen und Haar-Bilder Prompt und sauber ausgeführt im Salão Smart Rua Barão do Rio Branco 111 Aelterer Deutscher sucht Piano-Unterricht zu erteilen. Offerten an die Exp. d. Bl.

Special-Fabrik feiner Biscuits

Carlos Hoffmann & Cia.

Curityba

empfiehlt ihre Qualitätsmarken

- Melange Mistura fina Vanille Biscuits Lebkuchen etc. etc. etc.

Russische Frucht-Confituren in den bekannten Verkaufsstellen Gross- u. Kleinverkauf Rua Itararé 36

Bestellungen auf Torten, Theegebäck, feinen Kaffee Kuchen werden prompt ausgeführt.

- ZU SONNTAG: APFEL-KUCHEN mit Crème-Mohn-Kuchen Leipziger Käse-Kuchen u. diverse Kaffee-Kuchen vorzüglichster Qualität

Gerichtsangelegenheiten

ZIVILTRAUUNGEN - EINGABEN (Requerimentos) - UEBERSETZUNGEN etc. etc. etc. (650)

Rodolpho Speltz

Rua S. Francisco 84

GABINETE DENTARIO

Carlos Eschholz

Sprechstunden von 11-6 Uhr Sonntags von 8-2 Uhr. Garantiert schmerzlos Behandlung nach neuestem Verfahren. (579) TRAVESSA RIACHUELO

Dienstmädchen

Ein tüchtiges für alle häuslichen Arbeiten für sofort gesucht. Zu erfragen (658) Avenida São Vicente 9

Tüchtige Köchin

zugleich Wirtschaftlerin. 60 808000 monatlich, sofort aufgenommen; auch Wäscherin aufgenommen. (649)

Klinik Dr. Ferencz Rua São Francisco 25

Dr. Mario de Fiori

Geburtshilfe, Chirurgie, innere Krankheiten. Sprechstunden in der Klinik Travessa Marumby 63 (in der Nähe des Hotel Dolsky) von 9-10 vorm. u. 2-4 nachm. TELEPHON 378

Wohnung: Rua Ebano Pereira 12 TELEPHON 331

Man spricht deutsch. (645) Kann z. jed. Nachtstunde gerufen werden

Gemüsesamen Auswahl



zu haben bei Alberto Eschholz Rua 7 de Setembro Nr. 117

Kalender

für das Jahr 1915

- Kaiser-Kalender Marien-Kalender Familien-Kalender Lustige Blätter Kalender Hinkender Bote Kalender Schalk-Kalender etc. etc. etc.

zu haben in der Buchhandlung von Max Rösner Rua S. Francisco 36

Akzidenzarbeiten in gefälliger Ausführung werden angefertigt in der Druckerei „Der Kompaß“.

Schöne Bauplätze

in der Nähe der Stadt von Rio de Janeiro, evtl. in Teilzahlung sind zu verkaufen. Rua São Francisco 84

GABINETE DENTARIO

Max Wreschner

Schmerzloses Zahnziehen Rua Rio Branco 80, im Hause des Deutschen Konsulats (294) 5-11 1-5

Emma Birkenfeld

diplomierter Hebamme der Fakultät in Wien

bietet ihre Dienste an und ist zu sprechen. Rua Paulo Gomes Nr. 15

Deutsche Kalender

für 1915

- Almanach der Lustigen Blätter Münchener Fliegende Blätter-Kalender Schalk-Kalender Benziger's Marien-Kalender Regensburger Marien-Kalender Lahrer Hinkenden Bote hist. Kalender Payne's illustr. Familien-Kalender Köhler's Deutscher Kalender Kalender des Deutschen Flotten-Vereins Phoenix-Kinder-Kalender

Neu eingetroffen:

- Amerikan-Kalender Auerbach's Kinder-Kalender (mit Kriegsbeilage) Gartenlaube-Kalender Illustrierter Neuer Deutscher Kaiser-Kalender (mit Chronik über den Krieg) Deutscher Reichsbo e bei

Amhof Filhos Rua São Francisco 47

Allerlei.

Der serbische Ministerpräsident von Frauen misshandelt. Aus Serajewo wird gemeldet: Ein serbischer Kriegsgefangener erzählt, daß der Ministerpräsident Paschitsch anlässlich einer Wagenfahrt in den Straßen von Vidsch vor drei Wochen von mehr als 300 Frauen aufgehalten wurde. Die Frauen hätten mit tosender Lauge die den Ministerpräsidenten ständig umringende Wache vertrieben. Sie warfen sich dann vor den Wagen desselben auf die Knie und baten ihn händeringend, dem Kriege ein Ende zu machen. Paschitsch mahnte die Frauen zur Geduld und sagte, die Serben seien bereits in Baesla und marschieren gegen Budapest. Die Frauen fingen jedoch darauf zu schreien an, daß das nicht wahr sei, zogen Paschitsch vom Wagen herab und schlugen auf ihn los. Eine Frau rief an seinem Bart. Endlich kam Hilfe und es gelang, Paschitsch aus den Händen der Frauen zu befreien.

Mussengrenel in Ostpreußen. Der Amtsvorsteher Graap aus dem Dorfe Abichwangen in Ostpreußen gibt folgende erschütternde Einzelheiten über eine russische Massenblut:

„Eine deutsche Küraffierpatrouille hatte vom Dorfrand auf Russen geschossen. Nach kurzer Zeit kam ein größerer Trupp Russen ins Dorf. Zunächst wurde der Lehrer Hochwald, Vater von sechs kleinen Kindern, erschossen. Dann wurden alle Ortseinwohner in zwei Häften geteilt und nach beiden Enden des Dorfes abgeführt. Hier wußten sich die männlichen Bewohner über 15 Jahren in Reich und Glied stellen, während Frauen und Kinder einige Schritte von uns entfernt Aufstellung nehmen mußten. Noch ahnten wir nicht, was die Russen mit uns beabsichtigten, doch ließen ihre grimmigen Mienen das Schlimmste befürchten. Jetzt eröffnete uns der russische Offizier, der übrigens die deutsche Sprache fast vollkommen beherrschte, daß, weil von Zivilpersonen des Dorfes auf ein russisches Auto geschossen worden wäre, alle aufgestellten männlichen Per-

sonen standrechtlich erschossen werden würden. Der Jammer unserer Frauen und Kinder, die nach den Bestimmungen der Russen Augenzeuge dieses entsetzlichen Massenmordes als „abschreckendes Beispiel“ sein sollten, war herzzerreißend. Trotzdem wir alle, an meiner Seite mein 15 Jahre alter Sohn, dem uns bevorstehenden Ende mutig entgegenzusehen, schnitt uns das entsetzliche Weh unserer Frauen und Kinder gewaltig ins Herz. Noch einmal schwor ich dem die „Exekution“ leitenden russischen Offizier unter nochmaliger Abgabe meines Ehrenwortes, daß nicht von Zivilpersonen, sondern von der deutschen Patrouille geschossen worden wäre. Gleichzeitig zeigte ich dem Offizier ein Dankschreiben eines russischen Obersten vor, das letzterer mir für die gute Bewirtung seinerzeit übergeben hatte. Ob nun die Abgabe meines Ehrenwortes oder das Dankschreiben des Obersten den russischen Offizier milde und nachgiebig stimmte hat, konnte ich nicht ermeseln. Genug, er ließ sich von dem herzzerreißenden Jammer der Frauen und Kinder erweichen und nahm von einer „Exekution“ der einen Hälfte gegenüber Abstand. Schlimmer erging es freilich der anderen Hälfte unserer Dorfbewohner. Hier waren alle Tränen und Bitten der Frauen vergeblich. Eine tragende Salve vom entgegengesetzten Ende des Dorfes belehrte uns, daß ein Teil unserer Mitbewohner, etwa vierzig an der Zahl, unter der mörderischen Gewalt eines brutalen Feindes das Leben ausgehaucht hatte. Unter den Opfern befand sich auch ein 80 Jahre alter Arbeiter, der mir 50 Jahre treu gedient und jetzt sein Gnadenbrot bei mir bis zu seinem traurigen Ende empfangen hatte.“

Ein englische „Heldentat“ in Ostasien. Als es in Tjingtau klar wurde, daß der Krieg und damit die Belagerung Tjingtaus unvermeidlich wurde, wurden Frauen und Kinder zum Teil mit der Bahn nach Schanghai, zum Teil per Schiff nach Tientsin abgeschickt. Ueber die Ergebnisse dieser Schiffsreise wird nun aus ostasiatischen Zeitungen manches berichtet, was ein höchst eigenartliches Licht auf die Ritterlichkeit und den Anstand der Engländer wirft und was in schroffem Gegensatz zu der bekannten Ritterlichkeit des deutschen

Silfstruzers „Wilhelm der Große“ steht. Die deutschen Flüchtlinge, 240 Frauen und Kinder, führen von Tjingtau mit dem deutschen Dampfer „Plata“ ab. Dieser Dampfer wurde aber von den Engländern angehalten. Er wurde, obgleich sofort mitgeteilt wurde, daß er Flüchtlinge enthalte, von einem Torpedoboot an Bord entzündet. Der Dampfer mußte dann ganz zwecklos hin- und herfahren, bis er endlich nach Hawaii heringebracht wurde. Die Passagiere wurden in völliger Unkenntnis über ihr Schicksal gehalten. In Schanghai wurde die Besatzung des Schiffes bei Wasser und Brot gefangen gefesselt und mußte auf dem Steinfußboden ihres Gefängnisses schlafen. Nur der Schiffsarzt wurde auf dem „Plata“ belassen. Die englische Wache betraut sich und belästigte die Frauen in gemeinlicher Weise. Die chinesische Schiffsmannschaft begann zu stehlen und zu marodieren. Endlich ließ man Frauen und Kinder auf den chinesischen Dampfer „Sheng-King“, der für achtzig Passagiere eingerichtet ist, überfahren, wobei sie nur einen Teil ihres Gepäcks mitnehmen durften. Obwohl ein Taijun gemeldet war, wurde das überlastete Schiff ohne Begleitung auf die See geschickt, während der englische Kommandant von Wei-hai-Wei nach Tjingtau mitteilte, es sei für die Passagiere „auf das zuverkommenste gesorgt“ worden. Als der „Sheng-King“ endlich nach Tientsin kam, war es jammervoll zu sehen, wie die armen Menschen mit ihrer geringen Habe und durch die ausgestandenen Strapazen geschwächt vom Dampfer herunterstiegen. Der Dampfer hat nur 24 Rabinen, in denen Kranke und Frauen mit Säuglingen untergebracht waren. Die große Menge, über 200 Menschen, mußte auf offenem auf dem Fußboden schlafen. Die sonst übliche zweitägige Fahrt wäre ganz auf auszuhalten gewesen, da und sonstigen Bequemlichkeiten sehr gut ausgestattet worden war. Infolge des Anhaltens durch die britischen Torpedoboots zerstörer wurde die Fahrt um fünf Tage verlängert. Der Dampfer „Plata“ ist von den Briten genommen und der Kapitän mit Offizieren und

Besatzung gefangen genommen und nach Songtong transportiert worden. Das Kapern dieses Dampfers ist eine große Verletzung des Völkerrechts. Nach internationalen Seerecht sind Dampfer der feindlichen Nationen wenn sie Passagiere oder Ladung haben, die aus militären oder menschlichen Gründen befördert werden geschieht; darüber haben sich aber die Führer der britischen Torpedoboots hinweggesetzt. Ihr Gewinn ist ein alter Dampfer von geringen Wert. Soeben sind mehrere Wochen vorgegebenen Vorrat an Lebensmitteln haben sie mitgenommen. Das war die erste britische Heldentat im jetzigen Kampfe in Ostasien.

1200 französische Rekruten gefangen. Bei der Einnahme von Vidsch sind den Deutschen 1200 Mann französische Rekruten in die Hände gefallen. Ein in einer Kaserne zum Einleiden bereitstehender deutscher Flieger hatte, wie die „Boji. Zg.“ weiß, die Aufstellung der Franzosen in der Kaserne bei einem Flug über die Stadt mit angesehen. Er machte die einziehenden Truppen aufmerksam, die sonst, da sie noch nicht eingeleidet waren, als Zivilisten betrachtet worden wären. Die 1200 Gefangenen sind nach Werleburg in das dortige Gefangenlager gebracht worden.

Lustige Ectz.

Militärische Auffassung. „Was genügt der Soldat im Frieden?“ — „Brot, Fleisch, Kartoffeln.“ — „Nun, ja, das ist wohl richtig; was genügt er außerdem noch?“ — „Suppe, Brot.“ — „Was genügt der Soldat im Krieg?“ — „Schafskopf und kein Ende; er genügt die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und die Achtung der Zivilpersonen.“ Die beiden Deutschen. Ein Knirps wird von seinem Vater wegen eines Bergehens gestraft. Als er seine Keile weg hat, stellt er sich vor seinen Vater und sagt: „Das ist doch geradezu ungläublich, wie die diesen Zeiten ein Deutscher den andern verhaßt hat.“ Unterhaltung. Herr: „Haben gnädiges Fräulein schon einmal jemanden einen Floh in's Ohr gesetzt?“